



Bild DCV/kbö

Kurz und treffend: Das Projekt gibt Argumente an die Hand, um ins Gespräch zu kommen.

## „Mach einen Punkt!“

In Schwerin will die Caritas mit dem Projekt „Mach einen Punkt“ in Dialog treten mit jenen, die Geflüchtete ablehnen. Bisher hat es drei Treffen gegeben. Die Erfahrung zeigt: Offene Gespräche und Dialog sind wichtig. Aber: Die Veranstalter sollten ihre Erwartungen nicht zu hoch schrauben.

Text **Rudolf Hubert**

Ich habe ja nichts gegen Flüchtlinge, aber ...“ Oft beginnen genau so Gespräche voller Vorurteile und offenem Rassismus. In Schwerin haben sich Menschen zusammengefunden, die dem etwas entgegensetzen wollen. Menschen, die sagen: „Ich habe nichts gegen Flüchtlinge.“ Und die nach diesem Satz einen Punkt machen, ohne Wenn und ohne Aber.

„Mach einen Punkt“, so heißt denn auch das auf drei Jahre angelegte Projekt, das vom

Interreligiösen Dialog Schwerin, der örtlichen Caritas und dem Aktionsbündnis für ein friedliches und weltoffenes Schwerin getragen und durch den „Fonds des Erzbistums Hamburg für Hilfe und Begegnung mit Flüchtlingen“ unterstützt wird.

Zum Projekt gehört eine Plakataktion, die unter anderem auf die Ursachen hinweist, die Menschen zur Flucht bewegen. Und die dazu anregt, eigene Haltungen zu überdenken.

„Mach einen Punkt“ ist zugleich der Versuch, mit jenen ins Gespräch zu kommen, die Geflüchteten skeptisch oder offen ablehnend gegenüberstehen, seien es Jugendliche oder Erwachsene. Diese Positionen sind in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Darum muss gelten: Vorurteilen werden Fakten entgegengesetzt.

Wenn sich jemand direkt überzeugen lässt, umso besser. Doch in erster Linie geht

es darum, den Dialog nicht abreißen zu lassen und auf die Argumente derer einzugehen, die sich durch Geflüchtete sozial oder wirtschaftlich bedroht fühlen.

Im ersten Quartal 2017 gab es in Schwerin die ersten drei Gesprächsforen in Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Im Spätsommer und Herbst 2017 wird es drei weitere Foren dieser Art an Schweriner Schulen geben. Alle Veranstaltungen werden ausgewertet, um auf der Grundlage der Ergebnisse 2018/2019 weitere Aktionen dieser Art zu organisieren.

Das handlungsleitende Ziel all dieser Überlegungen und Aktionen ist die Überwindung der Sprachlosigkeit in der Auseinandersetzung mit fremdenfeindlichen, menschenverachtenden Tendenzen innerhalb des demokratischen Gemeinwesens.

## Bausteine der Projektidee „Mach einen Punkt“

### Thesen

- ◆ Eine Auseinandersetzung mit extremistischen Strömungen ist zwingend und dringend erforderlich.
- ◆ Eine Auseinandersetzung auf verbaler Ebene ist sehr schwierig.
- ◆ Eine Auseinandersetzung wird erschwert, teilweise verursacht durch eine gebrochene Identität des eigenen Standpunktes.
- ◆ Irritationen und Unsicherheiten beim Gegenüber werden ausgelöst durch unklare, verschwommene eigene Positionen.
- ◆ Der Partner weiß nicht, woran er ist, woran er sich halten soll, wenn sein Gegenüber unsicher, wenig stringent und mehrdeutig auftritt beziehungsweise sich verhält.

### Auslöser

- ◆ Tätigkeit im Interreligiösen Dialog Schwerin seit vielen Jahren, immer in enger Abstimmung mit Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten/Integrationsbeauftragten – keine Nischenbildung, Glaube gehört auf den „Marktplatz“, darum: offene Foren, (meist in Synagoge), Eröffnung der Interkulturellen Woche, jährlich das Fest „Weißt du, wer ich bin?“
- ◆ Begegnung mit sogenannten „Reichsbürgern“: Absage an Demokratie grundsätzlicher Art. Hier ist kaum

*„Beim Gegenüber werden Irritationen ausgelöst, wenn die eigene Position verschwommen ist“*



**Bank  
für Sozialwirtschaft**



## Mit Erfahrung und Expertise.

Zum Beispiel beim Liquiditätsmanagement. Nutzen Sie alle Vorteile eines controllingbasierten Cash-Managements – halten Sie Ihre Liquidität und einen effizienten Zahlungsverkehr zu jeder Zeit aufrecht. Dabei profitieren Sie von unserer besonderen Expertise im Gesundheits- und Sozialwesen.

**Sprechen Sie mit uns. Wir haben die Lösung.**

Telefon 0221 97356-0 | [investition@sozialbank.de](mailto:investition@sozialbank.de) | [www.sozialbank.de](http://www.sozialbank.de) | [www.spendenbank.de](http://www.spendenbank.de)

**Die Bank für Wesentliches**

## STATEMENT

### Menschlichkeit ist wahlentscheidend

Warum wählen wir eigentlich eine Partei? Aus traditioneller Verbundenheit, wegen überzeugender Persönlichkeiten, aufgrund des Wahlprogramms natürlich. Doch meist gibt es noch eine emotionale Ebene. Auf dieser schätzen wir ein, ob eine Person oder ein Programm uns nahesteht. Hier residieren die zentralen Kriterien, die unsere Wahlentscheidung ausmachen. Angst vor Veränderung oder sozialem Abstieg, Hoffnung auf weniger Steuern, mehr Arbeitsplätze, mehr innere Sicherheit, auch Neid auf andere, denen es vermeintlich besser ergeht. Unsere Sorgen und Nöte wollen wir ausdrücken und „denen da oben“ einen „Denkzettel“ mitgeben. Auf [www.caritas-denkzettel.de](http://www.caritas-denkzettel.de) können Bürger(innen) dies schon jetzt tun. Denn das Kreuz, das wir tragen, soll zu dem Kreuz werden, das wir auf dem Wahlzettel machen. Für Christen allerdings wird ein Kriterium alle anderen überstrahlen: Menschlichkeit. Wir sind alle anfechtbare Wesen, gelegentlich verzagt, zuweilen ängstlich, manchmal sogar ungerecht. Doch wenn wir Ende September im Wahllokal stehen, entscheiden wir, jede und jeder für sich, wonach wir uns richten wollen, welchen Weg unsere Gesellschaft in den folgenden vier Jahren einschlagen soll. Ganz gleich, welche Meinung wir im Detail haben, wir sind uns einig: Wir wollen und brauchen mehr Menschlichkeit.



**Thomas Keitzl**  
Caritasdirektor in  
Mecklenburg  
E-Mail: [thomas.keitzl@caritas-mecklenburg.de](mailto:thomas.keitzl@caritas-mecklenburg.de)

Diskussion möglich, nur Irritation durch schlagwortartige Fragen, beispielsweise: „Warum bist du so bescheiden und suchst das Reich Bismarcks? Ich suche das Reich Gottes, darunter mach' ich es nicht!“

- ◆ Die Erfahrung: Extremismus ist keine Randerscheinung; er tangiert Freundes- und Bekanntenkreise, er ist auch teilweise in kirchlichen Kreisen präsent, selbst bei jenen, die sich zum Kern der christlichen Ortsgemeinde zählen, und macht selbst vor befreundeten Familien nicht halt.
- ◆ Orte der Auseinandersetzung: Sie findet auf der Straße und auf Plätzen ebenso statt wie am sprichwörtlichen Stammtisch oder in Internetforen, auf der politischen Ebene wie im Netzwerk Migration, im Ortsteil, im Trägerverbund der Jugendarbeit und in der Politik, hier besonders in den zuständigen Gremien wie dem Jugendhilfeausschuss oder der Arbeitsgemeinschaft Jugendarbeit.

### Fragen

- ◆ Welches sind die wirklichen Ursachen für Frustration, Hass und Wut?
- ◆ Sind wir als Kirche wirklich bei den Menschen, dort, wo der Schuh drückt?
- ◆ Wie holt man jene ab, die Stimmung machen, meist hinter vorgehaltener Hand, sich aber nicht direkt dazu äußern?
- ◆ Wie holt man jene ab, die sich meist der Auseinandersetzung entziehen, die Vorurteile tradieren, ohne sich direkt dazu zu bekennen?
- ◆ Wie führt man eine Diskussion mit kontroversen Positionen in der Öffentlichkeit ohne Eskalation?

### Überlegungen zur Umsetzung

- ◆ Keine Powerpoint-Präsentation;
- ◆ keine überbordende Argumentation nach dem Muster: „Ich weiß schon, wie es geht“ oder: „Den Unwissenden wollen wir jetzt erst einmal die Welt erklären“;
- ◆ Herstellen von Argumentationsmaterial – auszugsweise zitierbar, für Gespräch und für die Weitergabe geeignet (Angaben müs-

sen amtlich bestätigt, das heißt, sie müssen objektivierbar, verifizierbar sein);

- ◆ kein „Zuschütten“ mit Fakten und Argumenten, sondern „Hörer des Wortes“ (Karl Rahner) sein, hören – verstehen – argumentieren.

### Bisherige Erfahrungen: gemischt

Alle drei Veranstaltungen in Jugendeinrichtungen verliefen unterschiedlich. Bei der ersten Veranstaltung gab es einen offenen Diskurs, wenige Jugendliche, dafür mehr Personen aus Ortsteil und Politik. Beim zweiten Treffen waren nur Erwachsene aus dem Ortsteil anwesend, die sich kannten und sich einig waren, dass Flüchtlingen geholfen werden muss. Hier war man gewissermaßen „unter sich“; ein wirklicher Dialog kontroverser Positionen kam nicht zustande. Offensichtlich geschieht in diesem Ortsteil die Ab- und Ausgrenzung verstärkt nonverbal. Es stellte sich die Frage: Wie ist an jene Personen heranzukommen, die sich entziehen?

Die dritte Veranstaltung war am besten besucht. Viele junge Leute, Vertreter(innen) von Polizei, Politik und Wohlfahrtspflege haben teilgenommen. Es war ein offener Diskurs, vorbereitetes Material spielte kaum eine Rolle. Entscheidend waren Gespräche und Fragen, der verbale Austausch. Auch eigene Erfahrungen mit Flucht standen im Mittelpunkt. Vorrangig waren es jüngere Jugendliche, die einfach interessiert waren. Besonders spannend bei dieser Veranstaltung war die Begegnung mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die schon völlig integriert waren in „ihrem“ Jugendtreff. Sie haben sich als Beispiele für Menschen mit Migrationshintergrund geoutet, so dass es wirklich ein Gespräch auf Augenhöhe war.

Im Sommer und Herbst sind weitere Veranstaltungen in Schulen und anderen Einrichtungen geplant, besonders in „sozialen Brennpunkten“, aber auch in Räumen der Kirchgemeinden. Die Veranstaltungen finden stets in enger Abstimmung mit Verantwortlichen aus Verwaltung und Politik statt.

Allerdings sollten Organisatoren solcher Veranstaltungen ihre Erwartungen zurückschrauben, Enttäuschungen in Kauf nehmen, sich auf Ignoranz und Arroganz einstellen. Ein Beispiel: In Schwerin – im Rathausaal – nahmen über 60 Personen am ersten Treffen der „offenen Gesellschaft“ teil. Das Thema lautete: „In welcher Welt wollen wir leben?“ Auch der Interreligiöse Dialog hatte ein eigenes Forum – dort fand teilweise eine lebhafte und anregende Debatte statt. Aber: Aus dem Kern der örtlichen christlichen Gemeinden haben nur sehr wenige Mitglieder an diesem Forum teilgenommen. Es kam viel Kritik, gepaart mit Halb- und Unwissen über Kirche und Religion. Schmerzlich war daher das Fehlen eines argumentativen Korrektivs aus Kirchengemeinden und Orten kirchlichen Lebens.

Ein Gedanke sei zum Schluss erwähnt, der auch als Leitidee über das Projekt gestellt werden kann. Der große jüdische Denker Martin Buber formulierte seine Lebens- und Glaubensweisheit einmal so: „Wer die Liebe hat, dem kann vieles fehlen. Wem die Liebe fehlt,

dem fehlt alles.“ Es ist tiefste Glaubensüberzeugung, dass die Würde des Menschen durch Gottes Liebe verbürgt ist. Dieses Fundament des Glaubens muss auch all jenen in Erinnerung gerufen werden, die sich so sehr auf das „christliche Abendland“ berufen.



**Rudolf Hubert**

Geschäftsführer Caritas Mecklenburg  
e. V. Kreisverband Westmecklenburg  
E-Mail: [rudolf.hubert@caritas-mecklenburg.de](mailto:rudolf.hubert@caritas-mecklenburg.de)

**WGKD** Die Einkaufsplattform  
der Kirchen.

**Diakonie**  
Deutschland  
Evangelisches Werk für  
Diakonie und Entwicklung

**caritas**  
Deutscher  
Caritasverband

**EKD**  
Evangelische Kirche  
in Deutschland

**Verband der Diözesen  
Deutschlands**

**dok**  
Deutsche Ordens-  
obernkonzferenz

Einfach  
günstig  
einkaufen.



Wir handeln Rahmenverträge mit guten Konditionen aus, die kirchliche Einrichtungen direkt in Anspruch nehmen können. Etliche Angebote gelten auch für die kirchliche Mitarbeiterschaft zur privaten Nutzung.



**KFZ** Kauf • Leasing  
Mieten • Tanken • Reisen

**OFFICE** IT • Elektronik • Telekommunikation  
Drucken • Kopieren • Zubehör

**ENERGIE** Günstiger regenerativer Strom mit dem  
hochwertigen ok-power Siegel und Erdgas.

ganz einfach wechseln

**AUSSTATTUNG** Kita • Schulen • Büro • Lager  
Werkstatt • Hygiene und Reinigung

**UND VIELES MEHR** z.B. Lebensmittel • Weiterbildung • Maschinenverleih  
Kaffeemaschinen • Fahrräder und E-Bikes • Fitness **UND VIELES MEHR**

**WGKD**  
Wirtschaftsgesellschaft  
der Kirchen in Deutschland mbH

Lehmannstr. 1  
30455 Hannover  
Tel. 0511- 47 55 33 - 0  
[info@wgkd.de](mailto:info@wgkd.de)  
[www.wgkd.de](http://www.wgkd.de)